

In der Pfadi bin ich Nessaja

Autor(en): **Graf, Meret / Oehler, Felicitas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **93 (2019)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In der Pfadi bin ich Nessaja

Meret Graf, Kantonsschülerin
Aufgezeichnet von Felicitas Oehler, Bild: Ruedi Weiss

Für mein Alter habe ich schon viel gesehen: Irland, Schottland, Neuseeland. Die längste Reise führte unsere reisefreudige Familie während drei Monaten durch Skandinavien. Das war cool. Wir lebten im VW-Bus und die Eltern machten mit meinem Bruder und mir Homeschooling. Aber der grösste Hit war das internationale Pfadfinderlager in Yamaguchi in Japan. 33 628 Jugendliche und Erwachsene aus 150 Ländern hatten sich dort für gut zwei Wochen zusammengefunden – und ich mit meinen damals 15 Jahren durfte dabei sein! Die 4500 Franken für dieses Abenteuer hatte ich selber

zusammengespart: «Was wünschst du dir zum Geburtstag?» «Reisegeld für Japan!» Was wünschst du dir zu Weihnachten?» «Reisegeld für Japan!» So lief das etwa drei Jahre lang. Mit einem Teil unseres Beitrags ermöglichten wir reichen Schweizer auch Jugendlichen aus Drittweltländern die Teilnahme. Das ist Pfadi-Denken und -Handeln!

Die Pfadi ist für mich mehr als nur ein Hobby. Mit 15 – also relativ jung – wurde ich Leiterin. Das bedeutet jede Woche viel Vorbereitung für den Samstag. Für das Sommerlager müssen wir sogar jede einzelne Stunde genau planen. Dazu benützen wir die entsprechenden Tools im Internet. Ganz wichtig ist das Sicherheitskonzept, denn wir Leiterinnen tragen eine grosse Verantwortung für über 20 Kinder, die den ganzen Tag im Freien verbringen. Jeden Tag stehen vier Stunden Sport auf dem Programm, dies schreibt uns der J+S vor. Ohne Sport würde er uns finanziell nicht unterstützen. Viele meinen, die Pfadi sei etwas Paramilitärisches, aber das stimmt nicht. Im Vordergrund steht der Spass, auch wenn das Pfadi-Hemd eine Art Uniform ist. Klar sind wir gut strukturiert, aber wir spielen viel, erzählen Geschichten, spielen Theater, amüsieren uns.

Als «Biber», «Wölfli» und «Pfaderin» habe ich enorm viel profitiert; nun als Leiterin kann ich etwas zurück- respektive weitergeben. Für die Kinder bin ich eine wichtige Kontaktperson, weder Mami noch Lehrerin, sondern eine junge Frau, die ihnen Vorbild und Freundin sein kann. 2021 findet das nächste Bundeslager statt, so lange will ich mindestens aktiv bleiben.

Bis dahin wird sich auch beruflich einiges tun. Diesen Sommer schliesse ich die Fachmittelschule an der Neuen Kantonsschule Aarau ab und hänge gleich noch ein Jahr Praktikum in einer Schule für Sehbehinderte an. Danach mache ich die Fachmatur, die mir ein Studium an einer Fachhochschule ermöglicht. Im Moment liebäugle ich mit der Hotelfachschule.

Wie lange ich in Rohr bleiben werde, weiss ich noch nicht. Ich wohne seit ich auf der Welt bin im gleichen Haus und besuchte hier die Schulen. Trotzdem fühle ich mich als Aarauerin. Bei der Fusion war ich in der vierten Klasse, da merkte ich politisch nicht viel. Ich erinnere mich aber an die komischen neuen Ortsschilder und daran, dass plötzlich überall gebührenpflichtige blaue Abfallsäcke rumstanden. Heute verbringe ich mehr Zeit in Aarau als in Rohr: in der Schule, in der Pfadi, in der Freizeit. Rohr ist für mich ein Stadtteil von Aarau wie jeder andere auch, nur dass ich mich hier am besten auskenne.